

munalen Ebene erforderlich machen würde.

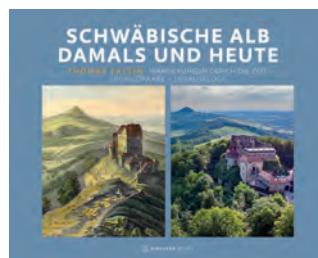
Die folgenden drei Aufsätze sind den verbrecherischen Aspekten des NS-Regimes gewidmet. Hier geht es um die Rolle der Innenministerien in Stuttgart und Karlsruhe hinsichtlich ihrer Mitwirkung an der Zwangssterilisation und der »Euthanasie« (Thomas Stöckle) sowie um den Anteil der südwestdeutschen Verwaltungselite an der Verfolgung und Vernichtung der Juden (Katrin Hammerstein). Gleich nach der Machtübernahme setzte die Verfolgung der politischen Parteien Zentrum, SPD und KPD ein (Nicola Wenge): Welche Rolle spielten die Akteure auf Landesebene, vom Minister bis zur Polizei?

Im letzten Teil richtet sich der Fokus auf die Nachkriegszeit. Wie es aussieht, ist die Entnazifizierung der badischen Landesminister gescheitert; diese zeigten sich unbelehrbar, auch hinsichtlich der eigenen Vergangenheit, und blieben dem Nationalsozialismus verbunden (Edgar Wolfrum). Wie erging es nach 1945 den in der NS-Zeit verfolgten Justizbedienten, konnten sie mit einer Entschädigung rechnen? Hier geht es um die Frage, ob es zutrifft, dass die Wiedergutmachungspolitik in Baden-Württemberg besonders opferfreundlich gewesen ist (Jan Schleusener). Ein problematisches Kapitel bildeten nach 1945 die Versorgungsregelungen für die in der NS-Zeit aktiven Beamten; vier Fallbeispiele aus dem Bereich des badischen Ministeriums für Kultus und Unterricht deuten darauf hin, dass stark belastete Personen mit harten Einschnitten bei der Altersversorgung rechnen mussten (Frank Enghausen). Auf der anderen Seite lässt sich aber auch zeigen, hier am Beispiel von sechs höheren badischen Ministerialbeamten, dass die bruchlose Fortsetzung von Karrieren und sogar das Erreichen von Spitzenpositionen in der Verwaltung möglich waren (Katrin Hammerstein). Genannte Untersuchungen beruhen auf Stichproben, die generalisierende Aussagen nicht zulassen.

Allzu bescheiden formulieren die Herausgeber am Ende ihrer Einleitung, dass die Beiträge des vorliegenden Sammelbands zwar neue Einblicke in die Funktionsweisen und Praktiken der Verwal-

tungsinstitutionen in den Jahren 1933 bis 1945 geben würden, dass aber viele Fragen offen geblieben wären, die weitere Quellenanalysen und Studien erforderlich machen würden. Das mag aus Sicht der beteiligten Wissenschaftler zu treffen; aus Sicht der interessierten Öffentlichkeit muss man jedoch zu dem Forschungsprojekt und seinen umfassenden Ergebnissen gratulieren. In anderen Bundesländern wäre man vermutlich froh über eine solch fundierte Aufarbeitung.

Ludger Syré



Thomas Faltin

Schwäbisch Alb damals und heute.

Wanderungen durch die Zeit.

100 Bildpaare – 100 Ausflüge

Gmeiner Verlag, Meßkirch 2025.

224 Seiten mit zahlr. Abb. Hardcover, 28 €.

ISBN 978-3-7801-4013-5

Schon auf den ersten Blick macht der Umschlag des neuen Alb-Buches von Thomas Faltin nicht nur neugierig, sondern liefert eine Menge Informationen. Der Stich links zeigt Schloss (oder Burg) Hohenrechberg auf dem wenig bewachsenen Bergsporn mit dem überragenden, becherförmigen Hohenstaufen links hinten. Im Vordergrund kommt uns eine Schafherde mit Hirte und Hund entgegen; deutlich erkennbar sind die Stützmauern und die steinerne Zugangsbrücke. Das aktuelle Foto rechts, aufgenommen mit einer Drohne, präsentiert uns die immer noch beeindruckende Anlage, dessen westliche Gebäude freilich mittlerweile Ruinen sind. Im Vorhof deuten Sonnenschirme auf eine Gaststätte, die Aussichtsplattform mit Lichtaugen lässt auf eine Nutzung der darunter liegenden Räume schließen. Am auffallendsten ist aber die starke Bewaldung der ganzen Umgebung; vom Kreuzweg,

der zur Wallfahrtskirche hinaufführt, ist die Ruine wegen der hohen Bäume heute nicht mehr sichtbar.

Im Buch sind auf den Seiten 42/43 beide Motive noch einmal abgebildet, im Querformat, so dass südlich der Ort Rechberg zu sehen ist, um 1836 wenig mehr als ein Gehöft, heute ein Stadtteil von Schwäbisch Gmünd. Ein kurzer Text informiert darüber, dass Hohenrechberg am Dreikönigstag 1865 durch einen vom Blitzschlag ausgelösten Brand zerstört wurde. Dennoch kann der Autor einen Besuch dort oben uneingeschränkt empfehlen und konditionsstarken Wanderern die knapp 26 Kilometer lange Drei-Kaiserberge-Tour – um »sich selbst ein Urteil [zu] bilden, welcher der schönste ist«.

Dieses 14. von 100 Bildpaaren und Ausflugstipps soll als ausführlicher beschriebenes Beispiel pars pro tot genügen, auch wenn man gern viele weitere nennen möchte: entrückte, einsame Landschaftsabschnitte wie das Große Lautertal oder versteckte (wenn auch gern besuchte) Kleinode wie die Reiterleskapelle, wo die Zeit stehengeblieben scheint; markante Aussichtspunkte wie der Hornberg oder der berühmte Hegaublick bei Engen mit fünf Vulkanen oder der Knopfmacherfelsen, von dem aus der Blick übers Obere Donautal bis Kloster Beuron in der Ferne gleitet.

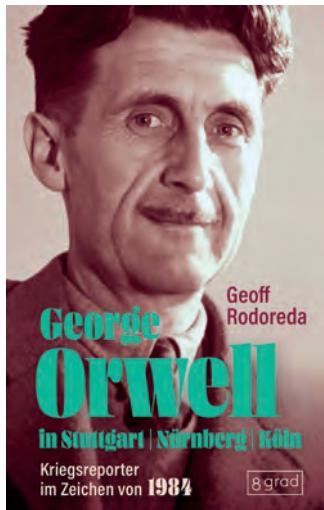
Wie einerseits der Wald, andererseits die Besiedlung sich über die Jahrzehnte ausgedehnt haben, zeigen viele Ansichten – sehr anschaulich die drei von Heubach unterm Rosenstein aus den Jahren 1860, 1958 und heute. Manchmal hat sich viel verändert: Statt des Gasthofs Post findet sich heute im Zentrum von Owen ein Parkplatz, in Geislingen/Steige füllt die Bebauung inzwischen alle fünf Täler, und der aktuelle Blick auf das Gestüt Marbach offenbart die eine Menge Publikum anziehende Hengstparade, während Schloss Grafeneck von der Ferne noch immer idyllisch wirkt – von der Tötungsanstalt der Nationalsozialisten und der heutigen Gedenkstätte für die über 10.000 Opfer muss man im Begleittext erfahren.

Thomas Faltin ist einer der besten Kenner der Alb, ein begeisterter Wanderer und als Fotograf wie als Journalist für Klima- und Umweltthemen mit kriti-

schem Blick unterwegs. Probleme will er zwar explizit nicht ausblenden, doch ist es ihm wichtig, »die anmutige, harmonische, friedfertige und prachtvolle Seite der Schwäbischen Alb zu zeigen, denn erst aus solcher Schönheit beziehen wir die Kraft, weiter gegen die negativen Entwicklungen zu kämpfen«.

Seine Faszination, die Dimension der Zeit mittels historischer Ansichten – Gemälde aus dem 19., Fotografien aus dem 20. Jahrhundert – im Vergleich mit aktuellen Aufnahmen von möglichst derselben Stelle aus zu vermitteln, hat zu dieser genialen Buchidee geführt. Das Damals mitzudenken, also eine kleine Zeitreise zu unternehmen, wenn man über die Schwäbische Alb wandert oder durch Städte und Dörfer streift, kommt sicher vielen entgegen. Zumal Thomas Faltin die wichtigsten Informationen – eine Landkarte mit allen Standorten, Wander- und Einkehrhinweise – mitliefert. Der Band ist eine perfekte Fortsetzung seines Vorgängerbuches *Wo die Alb am schönsten ist* über 10 x 10 sehenswerte Orte auf der Schwäbischen Alb. Wer mit diesen beiden Werken kein Fan der Alb wird, dem/der ist nicht zu helfen.

Irene Ferchl



Geoff Rodoreda

George Orwell in Stuttgart | Nürnberg |

Köln. Kriegsreporter im Zeichen von

»1984«

8 Grad Verlag, Freiburg 2025. 160 Seiten,
Abb. Hardcover 24 €.

ISBN 978-3-910228-47-4

Kaum jemand weiß, dass George Orwell als Reporter in der Nachkriegszeit in Deutschland war – wenn auch nur kurz. Erst kürzlich sind seine einschlägigen Reportagen in deutscher Übersetzung erschienen. Eric Arthur Blair, so Orwells richtiger Name, betrat Stuttgart als »embedded journalist« der britischen Streitkräfte über den Berger Steg, weil alle anderen Neckarbrücken zerstört waren. Geoff Rodoreda, Anglist an der Universität Stuttgart, blickt mit seinem gut lesbaren und informativen populärwissenschaftlichen Buch auf diesen lokalhistorischen Aspekt, ergänzt durch eine literaturwissenschaftliche Perspektive, da er die Rolle von Orwells Deutschlandaufenthalt mit den Stationen der durch alliierte Bombenangriffe zerstörten Städte Köln, Nürnberg und Stuttgart für das weitere Romanschaffen einbezieht. Orwell kommt im Frühjahr 1945 zunächst nach Paris, dann nach Köln. Rodoreda sieht auch in dessen Reportagen, so sehr sie auch in großer Eile verfasst wurden, eine charakteristische Handschrift und wertet sie so als Teil seines Werkes auf. Orwell gelinge es, einprägsame szenische Bilder zu präsentieren, auch sei sein Ton »nicht der des hochmütigen, alliierten Siegers, sondern der des empathischen Beobachters«. Die Beschreibung Kölns werde aus Orwells Bericht am häufigsten zitiert, so etwa das Bild der zertrümmerten Stadt mit ihren Schutthaufen, »aus denen sich Eisenträger wie Rhabarberstangen herausschießen«. Orwell kommt wohl selbst nicht bis nach Nürnberg, sondern nach Ober- und Unterfranken, wo er das ländliche Leben beobachten kann; die amerikanische Truppe, mit der er sich hier bewegt, ist dichter an den Kämpfen, doch stößt er nicht mit der 12. motorisierten Division weiter Richtung Südbayern vor, sondern in die schwäbische Metropole Stuttgart. Dieser Aufenthalt wird vom 22. bis 24. April nur kurz sein. Rodoreda schildert aber nicht nur Orwells Stuttgart-Aufenthalt, sondern auch die Zwistigkeiten zwischen den absprachewidrig die Stadt besetzenden Franzosen, die auf Anordnung de Gaulles gehandelt hatten, und den Amerikanern, denen das Kommando über die Stadt zustand. Das Problem

wurde aber erst im Juli endgültig gelöst, lange nachdem Orwell fort war.

Zwar berichtet Orwell selbst nicht darüber, aber in seiner Reportage »Die Deutschen zweifeln immer noch an unserer Einheit« wird doch deutlich, dass die Besatzer untereinander nicht einig waren, nach Orwell kein gutes Zeichen. Auch erwähnt er Gesetzlosigkeiten; nicht zuletzt »wurden die Weinkeller der Stadt zum unmittelbaren Ziel von Plünderungen«, wobei er deutschen Zivilisten und plötzlich entlassenen Kriegsgefangenen sowie Deportierten die Verantwortung zuschrieb. Überall hätten zerbrochene Flaschen herumgelegen. Er schildert den Einzug in die Stadt mit amerikanischen Truppen über die einzige Brücke, die nicht gesprengt worden war. »Die schwäbischen Tugenden von Ordnung, Sparsamkeit und Sauberkeit«, so Rodoreda, »sind in diesem Moment auf den Kopf gestellt, in Stuttgarts Stunde null.«

Orwell fällt auf, wie sich die Behandlung der deutschen Gefangenen durch die Franzosen von der durch Briten und Amerikaner unterscheidet, die nicht unter einer deutschen Besatzung zu leiden gehabt hatten. Ein eigener Abschnitt diskutiert das Problem der Massenvergewaltigungen, die zumindest zum Teil von französischen Besatzungssoldaten aus dem Maghreb begangen wurden. Doch Orwell selbst geht zwar in seinem Bericht darauf nicht ein, erzählt aber eine Anekdote aus Stuttgart, wo er mit seinem Begleiter, einem belgischen Journalisten, am Fuß der Brückentreppe einen toten deutschen Soldaten fand, dem jemand einen Fliederstrauß auf die Brust gelegt hatte. Diese Erfahrung habe auch die Einstellung des Belgiers, der zum ersten Mal eine Leiche gesehen hatte, verändert; er habe nun »mit Abscheu auf die von Bomben zerstörte Stadt und die Demütigung der Deutschen« geblickt. Orwell habe mit seiner Kriegsberichterstattung keineswegs sein Talent vergeudet; die Atmosphäre der zerstörten deutschen Städte sei noch in seinem Roman 1984 spürbar.

Till Kinzel